Frank Bösch, Constantin Goschler (Hg.)

# Public History

Öffentliche Darstellungen des Nationalsozialismus jenseits der Geschichtswissenschaft

Frank Bösch ist Professor für Fachjournalistik Geschichte am Historischen Institut der Universität Gießen. Constantin Goschler ist Professor für Zeitgeschichte an der Universität Bochum.

Campus Verlag Frankfurt/New York

# Zentrum für Zehhistorische Forschung e.V.

ZZF 20207

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter http://dnb.d-nb.de abrufbar. ISBN 978-3-593-38863-2

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Copyright © 2009 Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main Umschlaggestaltung: Campus Verlag, Frankfurt/Main Umschlagmotiv: Ausstellung »Warschauer Ghetto« 1963 in der Frankfurter Paulskirche. © Foto: Lutz Kleinhans, Frankfurt/Main Druck und Bindung: PRISMA Verlagsdruckerei GmbH Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier. Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.campus.de

### Inhalt

Frank Bösch/Constantin Goschler
»Namen sind Nachrichten«: Journalismus und NS-Täterforschung in der frühen Bundesrepublik Deutschland Jan Erik Schulte
Der Nationalsozialismus im Dokumentarfilm: Geschichtsschreibung im Fernsehen, 1950–1990  Frank Bösch
NS-Verbrechen im Radio: Axel Eggebrechts Berichte über den Bergen-Belsen-Prozess 1945 und den Auschwitz-Prozess 1963–1965  Inge Marszolek
Die Stunde der Memoiren: Militärische Eliten als Stichwortgeber  Oliver von Wrochem
Erinnerte Geschichte: Stimmen der Opfer  Constantin Goschler
Die Justiz als zeithistorische Forschungsstelle  Annette Weinke
Spurensuche: NS-Gedenkstätten als Orte der Zeitgeschichte  Habbo Knoch
Zeitgeschichte gestalten: Verleger und Lektoren  Olaf Blaschke

Zwischen Heimsuchung und Heimkehr:	
Gegenwartsromane und Zeitgeschichte des Nationalsozialismus  Erhard Schütz	252
Autorinnen und Autoren	
Personenregister	

# Der Nationalsozialismus und die deutsche Public History

Frank Bösch/Constantin Goschler

Nicht nur akademische Historikerinnen und Historiker schreiben Geschichte. Vielmehr beteiligen sich insbesondere an der Darstellung der jüngsten Vergangenheit und des Nationalsozialismus zahlreiche weitere Akteure und Institutionen. Dazu zählen etwa Journalisten, Publizisten und Verleger, Schriftsteller und Zeitzeugen, das Fernsehen, der Rundfunk und Spielfilme sowie Gedenkstätten, Museen und Staatsanwälte, die für Prozesse historische Akten untersuchten. In Anlehnung an Pierre Bourdieu ließe sich formulieren, dass sie sich alle in einem »zeithistorischen Feld« bewegen, in dem viele Spieler um Deutungen, Reputation und angemessene Regeln ringen.¹ Dabei grenzen sie sich nicht nur gegenseitig aus, sondern spielen sich gelegentlich auch Bälle zu, wovon sie wechselseitig profitieren.

Akademische Geschichtsschreibung und öffentliche Geschichte des Nationalsozialismus stehen namentlich bei der Darstellung des Nationalsozialismus in einem engen Verhältnis. Die professionelle Identität der akademischen Zeitgeschichte lässt sich im Anschluss an Eric J. Engstrom durch wenigstens drei Elemente charakterisieren: erstens die Ausbildung als Historiker, zweitens die Arbeit als Historiker und drittens die disziplinäre Selbstreflexion.<sup>2</sup> Der Übergang zur öffentlichen Geschichte erfolgt somit oftmals auch in personeller Hinsicht nahtlos, denn akademisch ausgebildete Historiker verbleiben in ihrer großen Mehrheit nicht in der Forschung. Die amerikanische *Public History*-Bewegung entstand so gerade auch aus dem Bemühen heraus, die im Gefolge der Hochschulexpansion der 1970er Jahre entstandene Beschäftigungskrise für ausgebildete Histori-

<sup>1</sup> Zu den Feldern als sportmetaphorische »Spiel-Räume«: Bourdieu, Pierre, Sozialer Raum und »Klassen«. Zwei Vorlesungen, Frankfurt/M. 1985, S. 27.

<sup>2</sup> Engstrom, Eric. J., »Zeitgeschichte as Disciplinary History – On Professional Identity, Self-Reflexive Narratives, and Discipline Building in Contemporary German History«, Tel Aviver Jabrbuch für deutsche Geschichte 29(2000), S. 399–425, hier S. 413.

Zwischen Heimsuchung und Heimkehr: Gegenwartsromane und Zeitgeschichte des Nationalsozialismus	
Erbard Schütz	252
Autorinnen und Autoren	28
Personenregister	284

## Der Nationalsozialismus und die deutsche Public History

Frank Bösch/Constantin Goschler

Nicht nur akademische Historikerinnen und Historiker schreiben Geschichte. Vielmehr beteiligen sich insbesondere an der Darstellung der jüngsten Vergangenheit und des Nationalsozialismus zahlreiche weitere Akteure und Institutionen. Dazu zählen etwa Journalisten, Publizisten und Verleger, Schriftsteller und Zeitzeugen, das Fernsehen, der Rundfunk und Spielfilme sowie Gedenkstätten, Museen und Staatsanwälte, die für Prozesse historische Akten untersuchten. In Anlehnung an Pierre Bourdieu ließe sich formulieren, dass sie sich alle in einem »zeithistorischen Feld« bewegen, in dem viele Spieler um Deutungen, Reputation und angemessene Regeln ringen.¹ Dabei grenzen sie sich nicht nur gegenseitig aus, sondern spielen sich gelegentlich auch Bälle zu, wovon sie wechselseitig profitieren.

Akademische Geschichtsschreibung und öffentliche Geschichte des Nationalsozialismus stehen namentlich bei der Darstellung des Nationalsozialismus in einem engen Verhältnis. Die professionelle Identität der akademischen Zeitgeschichte lässt sich im Anschluss an Eric J. Engstrom durch wenigstens drei Elemente charakterisieren: erstens die Ausbildung als Historiker, zweitens die Arbeit als Historiker und drittens die disziplinäre Selbstreflexion.<sup>2</sup> Der Übergang zur öffentlichen Geschichte erfolgt somit oftmals auch in personeller Hinsicht nahtlos, denn akademisch ausgebildete Historiker verbleiben in ihrer großen Mehrheit nicht in der Forschung. Die amerikanische *Public History*-Bewegung entstand so gerade auch aus dem Bemühen heraus, die im Gefolge der Hochschulexpansion der 1970er Jahre entstandene Beschäftigungskrise für ausgebildete Histori-

<sup>1</sup> Zu den Feldern als sportmetaphorische »Spiel-Räume«: Bourdieu, Pierre, Sozialer Raum und »Klassen«. Zwei Vorlesungen, Frankfurt/M. 1985, S. 27.

<sup>2</sup> Engstrom, Eric. J., »Zeitgeschichte as Disciplinary History – On Professional Identity, Self-Reflexive Narratives, and Discipline Building in Contemporary German History«, Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 29(2000), S. 399–425, hier S. 413.

ker durch die Erschließung neuer außerakademischer Berufsfelder jenseits von Universität und Schule aufzufangen.<sup>3</sup>

Public History beziehungsweise öffentliche Geschichte lässt sich inhaltlich und methodisch aus unterschiedlicher Perspektive betrachten. Zwei Lesarten dominieren häufig. Einerseits wurde und wird sie vielfach als eine popularisierte Form der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung verstanden. Im Sinne eines Top-Down-Modells erscheint sie demnach als eine vereinfachte Form der wissenschaftlichen Erkenntnis, die akademisch etablierte Historiker zuvor entwickelt haben. Andererseits fassen Historiker die öffentliche Geschichte summarisch als Erinnerungskultur und zitierten einzelne ihrer Ausdrucksformen als zeittypischen Diskurs und kollektive Wahrnehmungen der Vergangenheit.<sup>4</sup> Als Maßstab bei der Bewertung solcher Public History dient jeweils der gegenwärtige wissenschaftliche Erkenntnisstand, sodass für jedes vergangene Jahrzehnt die Defizite der damaligen öffentlichen Auseinandersetzung aufgeführt wurden. Auch hier schreiben sich die professionellen Historiker also prinzipiell eine autoritative Position zu, und so mündet das hier beschriebene Verhältnis oftmals in die nur teilweise ironisch gemeinte Formulierung eines Kampfes zwischen Zeithistorikern und Zeitzeugen.<sup>5</sup>

Das vorliegende Buch wählt einen etwas anderen Zugang, um die öffentliche Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit zu rekonstruieren, und schlägt damit auch eine alternative Definition von *Public History* vor. Erstens vermeidet es, die nicht-akademischen Geschichtsdarstellungen von vornherein als mediale Aufbereitung und Verbreitung akademischer Wissensbestände zu fassen, sondern fragt stattdessen nach deren originärem Beitrag zur Rekonstruktion der Vergangenheit. Damit wird das in diesem Bereich bislang vorherrschende diffusionistische Verständnis von Wissen-

schaftspopularisierung durch ein interaktionistisches ersetzt.<sup>6</sup> Insofern geht das Buch, im Unterschied zu ähnlich gelagerten Arbeiten zur Wissensgeschichte, nicht von den akademischen Forschungen aus, sondern von den nicht-akademischen Darstellungen.<sup>7</sup> Geprüft wird somit, inwieweit jenseits der Geschichtswissenschaft Themen, Quellen und Zugänge entstanden sind, die entweder eigenständig oder in Interaktionen mit Universitätshistorikern entwickelt wurden und mitunter sogar Impulse für die Wissenschaft offerierten. Insbesondere die Auseinandersetzung mit heute relevanten wissenschaftlichen Forschungsfeldern wie etwa den NS-Verbrechen scheint sich, so die Hypothese, zunächst stärker außerhalb von Universitäten und historischen Forschungseinrichtungen etabliert zu haben. Dabei zeichnet sich ab, dass Journalisten, Staatsanwälte oder Gedenkstätten häufig recht eigenständig recherchierten und Darstellungen entwickelten. Mitunter zogen sie bei ihren Recherchen akademisch etablierte Historiker heran und förderten so die Auseinandersetzung mit bis dato wissenschaftlich noch wenig vertrauten Feldern - etwa im Zuge der NS-Prozesse und der Ermittlungen der Ludwigsburger Zentralstelle, bei frühen Fernsehdokumentationen oder bei der Aufarbeitung von NS-Organisationen durch Journalisten.

Zweitens wählt das Buch einen anderen Zugang, um die Erinnerungskultur zu fassen. Es löst deren Wandel nicht allein in jeweils dominante Diskursmuster auf, sondern spürt den Techniken und Ergebnisbildungen der verschiedenen Akteure der Geschichtsproduktion nach. In den Vordergrund rückt damit die Frage, wer auf welche Weise was rekonstruierte. Dies erscheint sinnvoll, weil jeweils unterschiedliche Interessen und Darstellungsmodi die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit prägten. Als Maßstab zur Einordnung der damaligen Befunde wird nicht allein der heutige Forschungsstand herangezogen, sondern ebenso der der zeitgenössischen Geschichtswissenschaft. Denn erst diese Gegenüberstellung erlaubt eine Einschätzung über die Bedeutung der jeweiligen Geschichtskonstruktionen.

Ein Grundproblem ist die Frage, inwieweit man die Geschichtswissenschaft von sonstigen Akteuren bei der Rekonstruktion der Vergangenheit

<sup>3</sup> Rauthe, Simone, »Geschichtsdidaktik - ein Auslaufmodell? Neue Impulse der amerikanischen Public History«, Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe, 2 (2005), H. 2, Abschnitt 3, http://www.zeithistorische-forschung-en.de/16126041–Rauthe-2–2005 (09.01.2009).

<sup>4</sup> Vgl. aus der schier endlosen Literatur zur NS-Erinnerungskultur etwa Reichel, Peter, Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur von 1945 bis heute, München 2001.

<sup>5</sup> Siehe dazu besonders die instruktiven Überlegungen von Hockerts, Hans Günter, »Zugänge zur Zeitgeschichte: Primärerfahrung, Erinnerungskultur, Geschichtswissenschaft«, in: Jarausch, Konrad H./Sabrow, Martin (Hg.), Verletztes Gedächtnis. Erinnerungskultur und Zeitgeschichte im Konflikt, Frankfurt/M. u. New York 2002, S. 39–73.

<sup>6</sup> Siehe Shapin, Steven, »Science and the Public«, in: Olby, R.C u. a. (Hg.), Companion to the History of Modern Science, London u. New York 1996, S. 990–1007.

<sup>7</sup> Vgl. zu dieser Problematik etwa: Nikolow, Sybilla/Schirrmacher, Arne (Hg.), Wissenschaft und Öffentlichkeit als Ressourcen füreinander. Studien zur Wissensgeschichte im 20. Jahrhundert, Frankfurt/M. 2007.

trennen kann. Mit Blick auf die Ausbildung, Veröffentlichungsform oder öffentliche Wahrnehmung erscheinen die Grenzen auf den ersten Blick mitunter fließend, sind aber deutlich auszumachen. Autoren wichtiger zeithistorischer Werke, wie Joachim Fest oder Sebastian Haffner, galten öffentlich vielfach als Historiker, waren aber von der Ausbildung her Juristen und vom Beruf her Journalisten. Andere Repräsentanten der Public History, wie Theo Sommer von der ZEIT, Albert Wucher von der Süddeutschen Zeitung oder Guido Knopp vom ZDF, hatten zwar zu Themen der neuesten Geschichte promoviert, dann aber gleich den Weg in den Journalismus eingeschlagen. Ihre Abgrenzung von der Geschichtswissenschaft, die in unserem Buch vorgenommen wird, bezieht sich damit weder auf den formalen Qualifikationsweg noch normativ auf die Qualität ihrer Arbeiten, sondern auf das jeweilige Berufsfeld, aus dem heraus sie den Nationalsozialismus darstellten. »Jenseits der Geschichtswissenschaft« heißt zunächst nur, dass sich die Akteure in keinem akademischen Anstellungsverhältnis befanden, und beinhaltet keine vorauseilende Abwertung ihrer Geschichtsprodukte.

Unter Public History verstehen wir somit zunächst jede Form von öffentlicher Geschichtsdarstellung, die außerhalb von wissenschaftlichen Intuitionen, Versammlungen oder Publikationen aufgebracht wird. Die Public History ist folglich nicht allein mit der medialen Geschichtsdarstellung gleichzusetzen, sondern zeigt sich ebenso in anderen öffentlich zugänglichen Räumen (Museen, Gedenkstätten, Gerichtssäle u.a.). Historiker von Universitäten oder Forschungsinstituten partizipieren durchaus an dieser Public History, stehen hier jedoch nicht im Vordergrund, da sich der Band der öffentlichen Geschichtsdarstellung jenseits der Geschichtswissenschaft zuwendet. Auffällig ist, dass die Grenzen zwischen den akademisch etablierten Historikern und anderen Akteuren im zeithistorischen Feld in Deutschland besonders scharf gezogen waren und sind. Festere Kooperationen blieben selten, ebenso Rezensionen über die historischen Bücher der Journalisten in historischen Fachzeitschriften. Joachim Fests Hitler-Biographie schaffte es zwar, in der Historischen Zeitschrift rezensiert zu werden, allerdings kennzeichnete der Rezensent Andreas Hillgruber Fest trotz einiger lobender Worte klar als »Außenseiter«.8 Im Vergleich zur angelsächsischen Universitätswelt fällt zudem auf, dass historische Fakultäten derartigen Autoren selten akademische Würden verliehen. Den meisten

Journalisten, von Volker Ullrich bis hin zu Götz Aly, blieb eine engere Einbindung in die Universitätswelt versagt. Einzelne Akteure der Public History erhielten zwar im Laufe der Zeit universitäre Ehrungen<sup>9</sup> oder mitunter sogar Professuren, selten jedoch in der Geschichtswissenschaft. So wurde Joachim Fest Honorarprofessor an der Neuphilologischen Fakultät Heidelberg, Albert Wucher Professor der Mainzer Publizistikwissenschaft und Guido Knopp Journalismus-Professor an der kleinen, katholisch geprägten Gustav-Sievert-Akademie in Weilheim-Bierbronnen.<sup>10</sup> Obgleich man diese Distanz in vielen Fällen inhaltlich verteidigen mag, fällt zumindest auf, dass die Grenzen zwischen fachwissenschaftlichen und nichtfachwissenschaftlichen Darstellungen in Großbritannien und den USA traditionell erheblich durchlässiger sind: Arbeiten von gelehrten Journalisten, Politikern oder Schriftstellern werden hier von Historikern häufiger rezipiert, und umgekehrt bewegen sich Historiker dort souveräner in der außerakademischen Öffentlichkeit.<sup>11</sup>

Auffällig ist, dass selbst innerhalb der Geschichtswissenschaft die Aufarbeitung des Nationalsozialismus nur selten von Inhabern historischer Lehrstühle ausging. Wegweisende Arbeiten entstanden vielmehr zunächst an außeruniversitären Forschungsinstituten, wie insbesondere dem Institut für Zeitgeschichte (IfZ) oder der Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus in Hamburg (seit 1987 Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg).<sup>12</sup> Die Qualifikationswege dieser Historiker unterschieden sich anfangs noch deutlich von universitären Laufbahnen. So war Hermann Graml, einer der bekanntesten IfZ-Mitarbeiter und langjähriger Chefredakteur der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, nicht promoviert, andere führende Mitarbeiter zumindest nicht habilitiert. Zudem beauftragte das IfZ für Gutachten und Studien Experten außerhalb der Geschichtswissenschaft – etwa Lehrer oder ehemalige Offiziere. Um etwa auf die Ergebnisse des »Hobby-Historikers« Fritz Tobias zum Reichstagsbrand 1933 zu rea-

<sup>9</sup> Am 16.12.2008 wurde auch Volker Ullrich die Ehrendoktorwürde der Universität Jena

<sup>10</sup> Eine Ausnahme scheint Rainer Blasius zu sein, der das Ressort »Politische Bücher« der FAZ leitet und seit 2003 Honorarprofessor am Bonner Historischen Institut ist. Allerdings lehrte Blasius bereits während seiner langen Zeit im Archivdienst dort und kam erst 2001 ganz zur FAZ, sodass er sich im Unterschied zu andern erst spät als Journalist etablierte.

<sup>11</sup> Diese lange Tradition des öffentlichen Sprechens und Intervenierens zeigt: Tyrrell, Ian, Historians in Public. The Practice of American History, 1890-1970, Chicago 2005.

<sup>12</sup> Möller, Horst/Wengst Udo, 50 Jahre Institut für Zeitgeschichte. Eine Bilanz, München 1999.

gieren, die er 1959 in einer Serie im Spiegel veröffentlichte, beauftragte das Institut für Zeitgeschichte seinerseits per Honorarvertrag den Studienrat Hans Schneider mit einer wissenschaftlichen Prüfung.<sup>13</sup> Diese Beobachtung unterstreicht in gewisser Weise, dass die Aufarbeitung des Nationalsozialismus starke Impulse außerhalb der Universitäten erhielt. Die Professoren, die sich frühzeitig der Erforschung des Nationalsozialismus zuwandten, wie insbesondere Karl Dietrich Bracher, erhielten hingegen oftmals politikwissenschaftliche Lehrstühle.

Zweifelsohne ließe sich argumentieren, dass die jüngste Vergangenheit zunächst immer außerhalb der Wissenschaft rekonstruiert wurde, bevor die Aktenfreigabe und der generationelle Abstand dreißig Jahre später Historikern genügend Distanz und Material gewährte. Dennoch trifft dieses per se plausible Argument selbst mit Blick auf die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus nicht ganz zu. Denn schließlich gab es in der frühen Bundesrepublik durchaus universitär beschäftigte Historiker, die sich mit der aktuellen Zeitgeschichte beschäftigten. Allerdings wählten sie bei ihren Arbeiten spezifische Themen wie die militärische Kriegsführung, die Folgen des Bombenkrieges oder die Vertreibung der Deutschen. Und selbst bei diesen Studien lässt sich eine enge Interaktion mit der Public History ausmachen, sei es mit Hinblick auf die Öffentlichkeit oder auf die öffentliche Hand, die derartige Studien anregte und finanzierte.<sup>14</sup>

Der Nationalsozialismus zog sicherlich eine stärkere außerakademische Behandlung nach sich als andere Epochen, zumal die wissenschaftliche Disziplin der Zeitgeschichte sich nach 1945 erst allmählich entwickelte. Aus moralischen, pädagogischen, politischen oder juristischen Motiven bot sich eine öffentliche Auseinandersetzung mit dieser Phase der Geschichte besonders an. Auch kommerzielle Gründe förderten sicherlich die öffentliche Beschäftigung mit dem »Dritten Reich«. Darstellungen zum Nationalsozialismus ermöglichten zugleich eine spannende Unterhaltung, neue Informationen und sensationelle, skandalöse Enthüllungen. Insofern stellt sich die Frage, inwieweit die hier exemplarisch anhand des Nationalsozialismus aufgezeigte Etablierung einer Public History überhaupt für andere Phasen der Geschichte gelten kann. Trotz der singulären Bedeutung des Nationalsozialismus für die deutsche Geschichte lässt sich jedoch feststellen, dass andere Schlüsselereignisse der Zeitgeschichte ebenfalls eine recht intensive Aufarbeitung jenseits der Geschichtswissenschaft fanden und finden. So ist die Auseinandersetzung mit der 1968er-Bewegung nicht minder außerhalb der Historikerzunft angestoßen worden. 15 Ebenso waren es insbesondere Journalisten, die die quellengestützte Analyse der RAF und des Terrorismus forcierten.<sup>16</sup>

Obgleich das vorliegende Buch die außerakademische Geschichtsschreibung thematisiert, vermeidet es ihre Glorifizierung. Vielmehr zeigt es neben Impulsen auch immanente Grenzen auf. Statt normativen Urteilen werden stärker die ermittelten Wissensbestände im Kontext ihrer Zeit ernst genommen. So ist unbestreitbar, dass sich etwa die Zeitschriftenbeiträge, Filme und frühen Fernsehspiele Mitte der 1950er Jahre noch vornehmlich apologetisch auf den Zweiten Weltkrieg oder den deutschen Widerstand konzentrierten. Allerdings war die damalige Ausrichtung der Geschichtswissenschaft recht ähnlich. Entscheidend ist, in welcher Form Impulse zu einer differenten Aufarbeitung entstanden und wie in der Wissenschaft und in der Sphäre der Public History damit umgegangen wurde - etwa mit frühen Publikationen zum Holocaust wie Gerald Reitlingers The Final Solution (1953) oder Gerhard Schoenberners Der gelbe Stern (1960), die jenseits der Geschichtswissenschaft entstanden.<sup>17</sup>

<sup>13</sup> Ab Spiegel, Nr. 43, 21.10.1959, S. 45-60 (»Nach einem Manuskript von Fritz Tobias«). Erst nach langen Querelen antwortete schließlich fünf Jahre später von wissenschaftlicher Seite ein jüngerer Historiker - Hans Mommsens - mit einem wissenschaftlichen Artikel auf die im Spiegel aufgebrachte Alleintäterschaft und bestätigte sie: Mommsen, Hans, »Der Reichstagsbrand und seine politischen Folgen«, Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 12 (1964), S. 351-413. Die Debatte selbst läuft bekanntlich bis heute weiter.

<sup>14</sup> Schieder, Theodor (Bearb.), Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mittel-Europa, 8 Bde., Bonn 1953-1962; Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte (Hg.), Dokumente Deutscher Kriegsschäden. Evakuierte, Kriegssachgeschädigte, Währungsgeschädigte. Die geschichtliche und rechtliche Entwicklung, 5 Bde., Bonn 1958-1962; Schramm, Percy E., Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht 1944-1945. Bonn 2000.

<sup>15</sup> Vgl. exemplarisch für den Grenzbereich zwischen Zeitzeugenliteratur, Publizistik und historischer Analyse: Koenen, Gerd, Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967-1977, Köln 1977.

<sup>16</sup> Insbesondere natürlich: Aust, Stefan, Der Baader-Meinhof-Komplex, erw. Ausg. Hamburg 2005 (Erstaufl. 1985).

<sup>17</sup> Schoenberger, Gerhard: Der gelbe Stern. Die Judenverfolgung in Europa 1933 bis 1945, Hamburg 1960; Reitlinger, Gerald, The Final Solution. The Attempt to Exterminate the Jews of Europe, 1939 - 1945, London 1953; dieses Buch wurde zwar 1956 im Berliner Kolloquium-Verlag unter dem Titel Die Endlösung auf Deutsch veröffentlicht, der Untertitel wurde aber bezeichnenderweise übersetzt mit: Hitlers Versuch der Ausrottung der Juden Europas 1939-1945.

#### 1. Public History

Derartige historische Darstellungen »jenseits der Geschichtswissenschaft« lassen sich begrifflich nicht ganz einfach fassen. In der deutschen Forschungstradition besteht kein Fachterminus, um die nicht-akademische Bildung historischer Wissensbestände zu greifen. Arbeiten, die derartige Interaktionen untersuchen, benutzen vornehmlich Wortkombinationen wie »Wissenschaft und Öffentlichkeit«. 18 Derartige Begriffe und Ansätze verweisen jedoch vor allem auf die Rolle der Wissenschaft in der Öffentlichkeit, seltener dagegen auf die eigenen Impulse der Öffentlichkeit in einem wissenschaftlichen Feld. 19 Anschließen kann der Band insbesondere an den terminologischen und methodischen Paradigmenwechsel von der Wissenschaftsgeschichte hin zur Wissensgeschichte, der stärker die öffentliche Aushandlung von Wissensbeständen jenseits der Forschung fokussiert und von Interaktionen zwischen Experten und Laien ausgeht.<sup>20</sup>

FRANK BÖSCH/CONSTANTIN GOSCHLER

Um speziell den öffentlichen Umgang mit der Geschichte zu fassen, etablierte sich in den USA seit den 1970er Jahren der Begriff Public History. Besonders in den 1980er Jahren fasste die Public History dort als Forschungsgegenstand, in der Lehre und als akademische Praxis Fuß. Mit dem »National Council of Public History« hat sie seit 1980 einen Dachverband, der vierteljährlich die Zeitschrift The Public Historian herausgibt, und mittlerweile gibt es an 125 amerikanischen Universitäten und Colleges Public History-Studiengänge oder Studienschwerpunkte.<sup>21</sup> Innerhalb der H-Nets verfügt sie über ein eigenes H-Public.<sup>22</sup> Insbesondere in Australien entstand in den letzten zehn Jahren ein ähnlich professionalisierter Umgang mit der Public History. Seit 1998 existiert »The Australian Centre for Public History« mit der Zeitschrift Public History Review. Sowohl die Geschichtsdarstellung in Ausstellungen und Museen als auch die der Medien stehen

dabei besonders im Vordergrund, ebenso zählen dazu aber auch die historische Arbeit für Unternehmen, den Staat oder im Bereich des Tourismus.

Auffälligerweise wurde die amerikanische Public History nicht allein als ein Untersuchungsgegenstand verstanden, sondern im hohen Maße als kulturelle Bewegung und Praxis. So definierte das »National Council of Public History« die Public History jüngst als »a movement, methodology, and approach that promotes the collaborative study and practice of history; its practitioners embrace a mission to make their special insights accessible and useful to the public.«23 Eine kommerzielle marktorientierte Platzierung von Geschichte wird hier kaum kritisch gesehen. Eine ausgefeilte Theoriebildung blieb hingegen bislang aus.

In Deutschland wurden die Ansätze und Arbeiten der amerikanischen Public History bislang kaum explizit aufgegriffen. Gleichwohl entwickelten sich um 1980 ähnliche Akzente, ohne dass es zu einer entsprechenden Professionalisierung in der Lehre und Forschung kam. Einerseits nahmen in dieser Zeit Aktivitäten zu, um außerhalb von Universitäten und Forschungsinstituten Geschichte »von unten« zu rekonstruieren – insbesondere in Geschichtswerkstätten. Andererseits suchten einzelne Fachwissenschaftler (wie Rudolf Vierhaus oder Alf Lüdtke) und Fachdidaktiker (wie Siegfried Quandt und Jochen Huhn) eine Öffnung zur außerakademischen und außerschulischen Beschäftigung mit Geschichte. Aus der von Vierhaus und Quandt 1981 initiierten Arbeitsgemeinschaft »Geschichtswissenschaft und Massenmedien« entwickelte sich 1984 etwa der neue Studiengang »Fachjournalistik Geschichte«, um Historiker besser für den außerschulischen und nicht-wissenschaftlichen Arbeitsmarkt zu qualifizieren.<sup>24</sup> Der erste deutsche Studiengang namens Public History entstand jedoch erst 2007 an der FU Berlin.

Jenseits derartiger Institutionalisierung, welche gewissermaßen versucht, die öffentliche Geschichte wieder akademisch einzufangen, erscheint der Begriff Public History jedoch vor allem sinnvoll, wenn man ihn offen als Darstellung von Geschichte in der Öffentlichkeit fasst, ohne ihn an bestimmte Qualifikationswege oder ein spezifisches Selbstverständnis zu binden. Vielmehr beschreibt er verschiedene Zugänge, um außerhalb von

<sup>18</sup> Vgl. etwa: Mitchell, G. Ash/Stifter, Christian (Hg.), Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit. Von der Weimarer Moderne bis zur Gegenwart, Wien 2002; Goschler, Constantin (Hg.), Wissenschaft und Öffentlichkeit in Berlin, 1870-1930, Stuttgart 2002.

<sup>19</sup> Die Wissenschaft in der Öffentlichkeit und die Wissenschaft der Öffentlichkeit unterscheidet: Weingart, Peter, Die Wissenschaft der Öffentlichkeit. Essays zum Verhältnis von Wissenschaft, Medien und Öffentlichkeit, Weilerswist 2005, S. 28.

<sup>20</sup> So programmatisch: Vogel, Jakob, »Von der Wissenschafts- und Wissensgeschichte. Für eine Historisierung der Wissensgesellschaft«, GG 30.4 (2004), S. 639-660.

<sup>21</sup> Eine Auflistung der Studiengänge findet sich unter: http://www.publichistory.org/ education/where\_study.asp (09.01.2009). Als Überblick aus deutscher Perspektive vgl. Rauthe, Simone, Public History in den USA und der Bundesrepublik Deutschland, Essen 2001.

<sup>22</sup> http://www.h-net.org/~public/ (09.01,2009).

<sup>23</sup> Stanton, Cathy, »What is Public History«, Public History News 27.4 (2007). Allerdings ist diese Selbstverortung als »movement« auch unter den »Public Historians« umstritten und wurde in umfangreichen Diskussionen hinterfragt. Vgl. die Diskussionsbeiträge von Mai bis Juli 2007 in: http://www.h-net.org/~public/(09.01.2009).

<sup>24</sup> Vgl. Rauthe, Public History, S. 154-189.

Schule und Universität Vergangenheit zu rekonstruieren, zu vermitteln oder zu konsumieren. Genauer wäre eigentlich von Public Histories zu sprechen, da sich in der Öffentlichkeit manchen mächtigen Trends zum Trotz stark unterschiedliche Erzählformen und Darstellungsweisen entfalteten. Akademisch etablierte Historiker agieren selbstverständlich mitunter ebenfalls in der Public History. Der vorliegende Band konzentriert sich zwar vor allem auf die öffentliche historische Darstellung des Nationalsozialismus jenseits der Geschichtswissenschaft, aber es wäre nicht minder sinnvoll, eine entsprechende Untersuchung über die Geschichtsvermittlung von akademischen Historikern in der breiteren Öffentlichkeit anzustreben. Bisher konzentrierten sich derartige Arbeiten jedoch vor allem auf fachhistorische Debatten in der Öffentlichkeit, weniger auf die Fernsehauftritte, Zeitungsartikel, Festvorträge oder Museumskonzepte von Professoren.<sup>25</sup>

FRANK BÖSCH/CONSTANTIN GOSCHLER

#### 2. Entwicklungslinien

Wie sich diese Public History des Nationalsozialismus seit 1945 entwickelte, untersucht das Buch exemplarisch anhand unterschiedlicher Darstellungsformen. Dabei fragt es nach den Charakteristika bestimmter Phasen und nach den spezifischen Beiträgen unterschiedlicher Akteure. Besonders interessant scheint diese Perspektive für die frühe Bundesrepublik zu sein, in der die Übergänge zwischen akademischer und außerakademischer Darstellung des Nationalsozialismus noch fließender waren. Aber auch die 1980er Jahre bilden einen wichtigen Schwerpunkt, da sich in dieser Zeit die öffentliche und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus intensivierte. Die an eine breite Öffentlichkeit gerichteten Geschichtsdarstellungen lieferten verschiedentlich Impulse an die Fachwissenschaft, aber auch Möglichkeiten zur Grenzziehung, um die eigene Zunft zu formieren. Denn was jeweils als »populäre« oder unwissenschaftliche Darstellung der Vergangenheit galt, musste immer erst ausgehandelt werden.

Betrachtet man die Entwicklungslinien, die in den Fallstudien des Buches aufschimmern, so zeigen sich insbesondere vier Zäsuren: die unmittelbare Nachkriegszeit, die späten 1950er Jahre, die Zeit um 1980 und schließlich die frühen 1990er Jahre. Eine frühe Form der Public History, welche die NS-Vergangenheit thematisierte, entfaltete sich bereits unmittelbar nach Kriegsende im Windschatten der Alliierten. Hierzu zählten vor allem die direkt von den Alliierten verbreiteten Filme, Broschüren oder Zeitungen, die im Sinne der Reeducation die »Wahrheit« über die NS-Diktatur ermitteln und verbreiten wollten.<sup>26</sup> Ihre Bilder und Quellen dienten zugleich als Belegmaterial für Prozesse, ebenso wie die Prozesse selbst historisches Material für die weitere öffentliche Vergangenheitsrekonstruktionen schufen. Wie Inge Marszolek am Beispiel der Radioreportagen über den Belsen-Prozess in Lüneburg zeigt, übersetzten deutsche Journalisten den Prozessverlauf in historische Deutungen. So seien Axel Eggebrechts Reportagen entgegen dem lange dominierenden Erklärungsmodell bereits nicht mehr von Exzesstätern ausgegangen, sondern von der Prägekraft von Ordnungsvorstellungen und systembedingten Entgrenzungen. Ebenso ist unbestritten, welche Wirkung die Geschichtsbilder hatten, die im Zuge der Nürnberger Prozesse öffentlich verbreitet wurden. In den folgenden Jahren wurden sie zwar in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit als Sieger-Propaganda zurückgewiesen, dennoch prägten sie, auch und gerade in Israel, das Verständnis der Vergangenheit, wie Annette Weinke betont. Vor allem etablierte sich hier das Verfahren, aus der Strafverfolgung heraus aktengestützt öffentlich Vergangenheit aufzuarbeiten.

In den fünfziger Jahren wurde die öffentliche Geschichte zunächst im hohen Maße von beteiligten Zeitzeugen getragen. Wie Oliver von Wrochems Beitrag zeigt, formten ehemalige Generäle und hohe Offiziere nicht allein über ihre Memoiren und wichtige Printmedien die Deutung der Vergangenheit. Vielmehr agierten sie auch in enger Beziehung zur professionellen Militärgeschichte und deren neu entstehenden Institutionen als »Stichwortgeber«. Erst in den 1960er Jahren strebten die Historiker eine verstärkte Autonomie an und suchten häufiger den Konflikt. Ähnliche Entwicklungs-

<sup>25</sup> Vgl. als Überblick zu den öffentlichen Debatten: Sabrow, Martin u.a. (Hg.), Zeitgeschichte als Streitgeschichte. Große Kontroversen seit 1945, München 2003. Bezeichnenderweise gehen die meisten Beiträge jedoch kaum auf die mediale Bedingungsstruktur der Auseinandersetzung ein, sondern begreifen sie vor allem nach fachinternen Gesichtspunkten.

<sup>26</sup> Vgl. etwa: Chamberlain, Brewster S., »Todesmühlen. Ein früher Versuch zur Massen-Umerziehung im besetzten Deutschland«, VfZ 29 (1981) S. 420-436; Laurien, Ingrid, »Die Verarbeitung von Nationalsozialismus und Krieg in politisch-kulturellen Zeitschriften der Westzonen 1945-1949«, GWU 39 (1988), S. 220-233; Brink, Cornelia, Ikonen der Vernichtung. Öffentlicher Gebrauch von Fotografien aus nationalsozialistischen Konzentrationslagern nach 1945, Berlin 1998, S. 23-99; Knoch, Habbo, Die Tat als Bild. Fotografien des Holocaust in der westdeutschen Erinnerungskultur, Hamburg 2001, S. 123-165.

trends zeichneten sich bei den Publikationen der NS-Opfer ab, die zunächst vornehmlich von ehemaligen deutschen politischen KZ-Häftlingen veröffentlicht wurden und damit der Öffentlichkeit zugleich die maßgeblichen historischen Deutungsangebote unterbreiteten. Wie Constantin Goschler unterstreicht, wies die sich allmählich professionalisierende Zeitgeschichtsforschung den Stimmen der Opfer erst mit einiger zeitlicher Verzögerung primär einen Objektstatus als Quellen ihrer Forschung zu und nahm damit mehr und mehr die eigentliche Kompetenz zur »objektiven« Deutung der NS-Geschichte in Anspruch.

FRANK BÖSCH/CONSTANTIN GOSCHLER

Mit den späten 1950er Jahren setzte somit einerseits eine Phase ein, in der die von außerakademischen Akteuren getragene Public History des Nationalsozialismus an Wirkungsmacht zu verlieren schien. Anderseits entfaltete sie jedoch in vielen anderen Bereichen jetzt erst ihren Stellenwert, nur dass anstelle der Zeitzeugen nun stärker andere Akteure an Deutungskraft gewannen - wie Journalisten, Juristen oder Verleger. Dies galt zunächst für das Fernsehen, das sich nun erst als Massenmedium etablierte und mit seinen zeithistorischen Sendungen regelmäßig große Teile der Bevölkerung gleichzeitig erreichte. Die Fernseh-Journalisten entwickelten durchaus eigenständig recherchierte Rekonstruktionen, bezogen dabei aber, wie Frank Böschs Beitrag zeigt, intensiver als heute üblich einzelne Historiker ein. Ähnliches galt für Journalisten im Printbereich. Wie Jan Erik Schulte am Beispiel von Albert Wuchers Holocaust-Artikeln in der Süddeutschen Zeitung oder Heinz Höhnes Spiegel-Serie zur SS ausmacht, entsprachen die Texte nicht einfach nur den damals üblichen Forschungspositionen, sondern wiesen auch darüber hinaus. Ebenso setzten an den Orten der nationalsozialistischen Lager in der zweiten Hälfte der 1950er, wie Habbo Knoch unterstreicht, Initiativen von Opfern ein, Gedenkorte zu schaffen und die Vergangenheit pädagogisch zu vermitteln. Ausstellungen, insbesondere etwa zum Warschauer Ghetto, ergänzten diese frühen Aufarbeitungen.<sup>27</sup> Wie sich in dieser Zeit selbst die fiktionale Literatur NS-Verbrechen widmete und eine »Geschichte von unten« ausbildete, zeigt Erhard Schütz. In den frühen 1960er Jahren schlüpften die Schriftsteller sogar in die Rolle des historischen Ermittlers, wobei insbesondere Rolf Hochhuths »Stellvertreter« maßgebliche Akzente für die danach einsetzende Forschung zum Verhältnis der Kirchen zum Nationalsozialismus setzte.

Zeitgleich begannen Ende der 1950er Jahre die historischen Ermittlungen der »zeithistorischen Forschungsstelle« in Ludwigsburg. Die dortigen Juristen betteten die Verbrechen während des Nationalsozialismus, wie Annette Weinke verdeutlicht, in erheblich größere historische Zusammenhänge ein, als dies etwa bei den Nürnberger Prozessen der Fall gewesen war. So rekonstruierten sie etwa die Mitschuld des Auswärtigen Amtes oder der Zivilverwaltungen im Osten. Zugleich betont Weinke mit Blick auf den vom Hessischen Generalstaatsanwalt Fritz Bauer vorangetriebenen Auschwitz-Prozess, wie sehr die entstehende Zeitgeschichtsforschung von ihrer Einbindung in den Prozess profitierte. Um 1960 begannen aber auch die Verleger und Lektoren der Buchverlage, wie Olaf Blaschke herausstellt, Manuskripte zur Zeitgeschichte anzuregen, da entsprechende Bücher ökonomischen Gewinn versprachen. Auch die Historiker, so könnte man pointiert sagen, wurden vor Gericht, im Fernsehen und auf dem Buchmarkt regelrecht dazu genötigt, sich mit dem Nationalsozialismus und insbesondere auch mit den Verbrechen dieser Zeit zu beschäftigen.

In der Forschung wurde vielfach bemerkt, dass die 68er-Bewegung die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und insbesondere mit dem Holocaust überlagerte.<sup>28</sup> Auffällig ist, dass auch bei den hier untersuchten Bereichen der Public History in den Jahren nach 1968 markante zeithistorische Darstellungen ausblieben. Bei den Buchproduktionen überflügelten nun sozialwissenschaftliche Titel die historischen. Die wichtigste Ausnahme bildet sicherlich auf dem Sachbuchmarkt die sogenannte Hitler-Welle, die, wie Olaf Blaschke aufzeigt, bereits ab 1969 einsetzte und durch Joachim Fests Hitler-Biographie später verstärkt wurde. Die gegenwartsfixierte Studentenbewegung, deren Faschismus-, Imperialismus- und Kapitalismuskritik nur an einer historischen Folie interessiert war, kann den Rückgang der öffentlichen Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit sicherlich nur teilweise erklären. Wahrscheinlicher ist, dass in den 1970er Jahren die Wirtschaftskrisen, der Terrorismus und die politische Polarisierung das Interesse an der Zeitgeschichte überlagerten.

Umso unverkennbarer erscheinen die späten 1970er Jahre als ein weiterer zentraler Wendepunkt der Public History. Die Bedeutung der Serie Holocaust und der mit ihr verbundenen öffentlichen Debatte kann man sicherlich kaum überschätzen. In gewisser Weise trug sie maßgeblich mit dazu

<sup>27</sup> Vgl. auch: Brink, Cornelia, »Auschwitz in der Paulskirche«. Erinnerungspolitik in Fotoausstellungen der sechziger Jahre, Marburg 2000.

<sup>28</sup> Vgl. Herbert, Ulrich, »Vernichtungspolitik. Neue Antworten und Fragen zur Geschichte des Holocaust«, in: ders. (Hg.), Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939-1945. Neue Forschungen und Kontroversen, Frankfurt/M. 1998, S. 9-66, S. 17.

bei, einen Paradigmenwechsel in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und den NS-Verbrechen einzuleiten.<sup>29</sup> Im Fernsehen nahm nicht nur schlagartig die Zahl entsprechender Dokumentationen und Serien zu, sondern auch die Erzählmuster veränderten sich markant. Einzelschicksale, die emotionalisierend die Vergangenheit »von unten« verdeutlichten, rekonstruierten nun in Form von Zeitzeugenberichten oder Familiendramen die Vergangenheit. Auch in der Wissenschaft aktivierte dies nicht nur eine neuartig intensive Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen, sondern auch eine Debatte über den Stellenwert von Geschichte in der Öffentlichkeit und die generelle Beziehung zwischen Geschichte und Massenmedien.30

Die Serie Holocaust traf dabei auf eine Bereitschaft, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen, die sich schon kurz vor der Ausstrahlung in der Öffentlichkeit andeutete. Im Verlagswesen zählt hierzu sicherlich Walter Pehles Engagement beim Fischer Taschenbuch-Verlag, der ab 1976 bereits den Schwerpunkt zum Nationalsozialismus ausbaute, ohne zunächst Aussicht auf größere Verkaufserfolge zu haben. Nach der Serie Holocaust stiegen die Verkaufszahlen auf dem Sachbuchmarkt tatsächlich an. Auch bei der Aufarbeitung vergessener Lagerorte von »unten« setzte vor und mit der Serie Holocaust Ende der 1970er Jahre eine Wende ein. Ebenso nahmen die Besucherzahlen der Gedenkstätten bereits 1978 zu. Wie Habbo Knoch belegt, waren selbst die Autoren, die nun über diese KZs publizierten, nur selten akademisch etablierte Historiker, sondern kamen eher aus dem zivilgesellschaftlichen Umfeld - etwa aus christlichen Kontexten. Generell zeigte sich dabei um 1980, dass die Historikerzunft den schlagartig intensivierten Public Histories ein wenig hinterher hinkte. Der Schwerpunkt dieses Buches liegt auf der Bundesrepublik. Denn für die DDR macht die hier zugrunde gelegte Unterscheidung von akademisch etablierter und öffentlicher Geschichtsschreibung kaum einen vergleichbaren Sinn, da Geschichtsbilder dort nicht zwischen Wissenschaft und einer frei kommunizierenden Öffentlichkeit ausgehandelt, sondern von der Politik vorab definiert wurden. Dieses Buch versteht sich zudem weniger als weiterer Kommentar zur aktuellen öffentlichen Geschichtsdarstellung (insbesondere im ZDF), denn als Beitrag zu ihrer historischen Genese. Dennoch sei zumindest angedeutet, dass sich seit den 1990er Jahren erneut markante Veränderungen in der Public History des Nationalsozialismus abzeichnen. Zusammengefasst könnte man sie vielleicht als eine Institutionalisierung der öffentlichen Geschichtsdarstellung fassen, die in den unterschiedlichen Bereichen erkennbar ist. Während Fernsehsender feste zeitgeschichtliche Redaktionen oder Schwerpunkte etablierten und die Verlage entsprechende Buchreihen aufbauten, kam es bei den Gedenkstätten zu einer festen musealen Professionalisierung. Ebenso gewannen Opfergruppen an organisierter Schlagkraft, mit der sie ihre öffentliche Präsenz in den Medien, bei Gedenkorten oder vor Gericht etablierten.

Auch die jüngere fiktionale Literatur, so Erhard Schütz, erweist sich als Antreiber und Getriebene in diesem System öffentlicher historischer Aufmerksamkeitsökonomien. Während die stetig wachsende literarische Produktion zum Thema Nationalsozialismus einerseits immer mehr von der Verfügbarkeit professioneller historischer Erkenntnisse profitierte, produzierte sie zugleich eine elementare Verunsicherung des »Vertrauen(s) in faktenbezogene geschichtliche Gewissheiten überhaupt«. In der letzten in diesem Buch beschriebenen Phase wurde so schließlich auch, wie Constantin Goschler in seinem Beitrag argumentiert, die zwischenzeitlich fest etablierte Grenzziehung zwischen »objektiver« Zeitgeschichtsforschung und »subjektiver« Erinnerung allmählich wieder fragil, wodurch sich zugleich auch die Grenzen und die Spielregeln der öffentlichen Geschichte des Nationalsozialismus veränderten. Dass die professionelle Geschichtswissenschaft, wie oben skizziert, jüngst vermehrt den Bereich der Public History unter ihrer eigenen Führung zu institutionalisieren sucht, bildet hierfür ein bemerkenswertes Symptom.

Die hier aufgeführten Bereiche der Public History bilden sicherlich nur einen exemplarischen Ausschnitt, der um weitere ergänzt werden könnte. Ausstellungen werden zwar im Bereich der Gedenkstätten berücksichtigt, aber ebenso wären Wanderausstellungen und Museen genauer zu betrachten. Ebenso wird die Rolle von fiktionalen Filmen zwar anhand des Fernsehens berührt, wird aber angesichts des vergleichsweise guten Forschungsstandes hier zurückgestellt.31 Insofern möchte dieser Band vor allem einen ersten Anstoß zu einer hoffentlich weiter fortgeführten Beschäftigung mit diesem

<sup>29</sup> Vgl. etwa die Beiträge im Sonderheft der Zeitschrift Historical Social Research 30.4. (2005). 30 Martin Broszat, »Holocaust und die Geschichtswissenschaft«, V/Z 27 (1979), S. 285-298.

<sup>31</sup> Die Filme zum Nationalsozialismus und insbesondere zum Holocaust zählen sicherlich zu den am besten untersuchten Bereichen; vgl. etwa: Thiele, Martina, Publizistische Kontroversen über den Holocaust im Film, München u.a. 2002; Insdorf, Shadows; Bösch, Frank, »Film, NS-Vergangenheit und Geschichtswissenschaft. Von ›Holocaust‹ zu ›Der Untergang«, VfZ 55 (2007), S. 1-32.

Gegenstand bieten. Das Ziel dieses Bandes besteht also nicht darin - gewissermaßen als verspäteter Beitrag zum Jahr der Geisteswissenschaften -, einen Ratgeber für alternative Berufswege für Historiker zu entwerfen. Vielmehr geht es darum, die vielfältigen Wege der Entstehung historischen Wissens über den Nationalsozialismus zum Ausgangspunkt zu nehmen, um über das grundsätzliche Phänomen der Public History jenseits einer als Einbahnstraße gedachten Popularisierungsgeschichte nachzudenken, die ihren Gegenstand letztlich nur als »Verflachung« begreifen kann. Die Public History spielte und spielt, so die These dieses Bandes, gerade im Hinblick auf den Nationalsozialismus nicht nur eine zentrale Rolle für das öffentliche Geschichtsbewusstsein, sondern auch für die Entwicklung der fachhistorischen Erforschung dieses Gegenstandes. Public History und akademische Geschichtswissenschaft verhalten sich also zueinander als Gebende und Nehmende, wobei sich die Natur dieser Symbiose ebenso wie die Grenzziehungen zwischen beiden im Untersuchungszeitraum dieses Bandes mehrfach veränderten.

FRANK BÖSCH/CONSTANTIN GOSCHLER

Die Public History griff immer wieder auf das Wissen der akademischen Zeitgeschichte zurück, freilich nicht ohne dieses ihren eigenen Spielregeln und medialen Formaten zu unterwerfen. Umgekehrt gewann sie aber auch Einfluss auf Formen und Inhalte der fachhistorischen Erforschung und Darstellung des Nationalsozialismus. Diese Einflüsse lassen sich abschließend nochmals in fünf Punkten systematisieren: Erstens setzte die Public History des Nationalsozialismus wiederholt neue Themen auf die Forschungsagenda. Durch ihre starke Verkoppelung mit gesellschaftlichen Orientierungsbedürfnissen besaß sie großen Einfluss auf die Aufmerksamkeitsökonomie, der sich gerade akademische Historiker, die an der Erforschung des Nationalsozialismus arbeiten, nicht entziehen konnten. Die in den letzten Jahren enorm gestiegene Bedeutung der Drittmitteleinwerbung an Universitäten und außeruniversitären Forschungsinstituten hat diesen Prozess noch erheblich verstärkt. Zweitens führte die Public History neue Begriffe ein, die nicht nur von heuristischer Bedeutung waren, sondern auch die Taxinomie des Forschungegenstandes Nationalsozialismus grundsätzlich veränderten. Sicherlich das eindrücklichste Beispiel dafür ist die Karriere des Begriffes »Holocaust«, der schließlich einem gesamten Forschungszweig seinen Namen gab. Drittens spielte die Public History mitunter auch eine Rolle für Paradigmenwechsel der zeithistorischen Erforschung des Nationalsozialismus. Das gilt etwa für den Übergang von einer das Exzeptionelle der NS-Täter präferierenden Betrachtungsweise zur Strukturgeschichte als auch für den neointentionalistischen Boom der Täter-Opfer-Forschung seit den 1990er Jahren. Nicht zuletzt wäre hier aber auch auf die Bedeutung des enorm gewachsenen Interesses an »Erinnerung« zu verweisen, welches den Trend zur Verlagerung von der Erforschung der Geschichte zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus tief beeinflusst hat. Viertens initiierte die Public History neue Formen und Inhalte der akademischen Lehre - nicht zuletzt auch durch deren universitäre Institutionalisierung. Fünftens und letztens schließlich ließe sich darüber nachdenken, inwieweit die Public History auch die disziplinäre Selbstreflexion der Zeitgeschichte vorantrieb, gerade weil sie Abgrenzungsprozesse auslöste, die die Definition von wissenschaftlichen Standards des Faches beflügelten.

Diese Zusammenstellung unterstreicht, dass die Bedeutung der Public History des Nationalsozialismus nicht nur für die Öffentlichkeit, sondern auch für den fachwissenschaftlichen Umgang mit diesem Thema in jüngster Zeit gewachsen ist. Es handelt sich dennoch nicht einfach um einen linearen Prozess, sondern eher um ein Hin und Her: Der Dominanz der öffentlichen Geschichte bei der Darstellung des Nationalsozialismus in den ersten Jahren nach 1945 folgte erst später der Aufstieg der akademischen Zeitgeschichte, die sich nun seit einigen Jahren wieder unter anderen Vorzeichen verstärkt um ein Verhältnis zur Public History bemühen muss. Es geht also in diesem Buch nicht darum, Rangordnungen der Darstellung des Nationalsozialismus zu rechtfertigen und daraus abgeleitete Werturteile zu fällen, sondern das stets bewegliche und komplexe Zusammenspiel zwischen professionellen und nichtprofessionellen Akteuren im Spannungsfeld von Wissenschaft und Öffentlichkeit zu beleuchten.

Am Ende bleibt den Herausgebern so noch die angenehme Aufgabe, denjenigen zu danken, welche dieses Buch in dieser Form möglich gemacht haben. Dazu gehören zunächst einmal die Autorinnen und Autoren, die mit großer Geduld und Nachsicht auf unsere Bitten und Zumutungen verschiedenster Art reagiert haben. Einen besonderen Dank verdienen auch Marcus Böick, Hanne Leßau und Annalena Schmidt, die die Manuskripte mit großer Umsicht lektoriert und druckfertig gemacht haben. Und schließlich danken wir Tanja Hommen und dem Campus-Verlag für die Aufnahme in das Verlagsprogramm.